

Der betrogene Betrüger

Besonders kurios, die Aufdeckung des niederländischen Kunstfälschers Han Van Meegeren, der sich auf die Fälschung von Bildern von Vermeer spezialisiert hatte. Meegeren, selbst geachteter Maler, Restaurator und Kunsthändler, betrachtete sich selbst als Genie und wollte seinen Kritikern beweisen, dass er fähig ist, die Kunst alter Meister zu kopieren. Ab 1932 versuchte er chemische und technische Verfahren zu finden, die für eine Fälschung notwendig sind. Vorerst versuchte er sich an Bildern von Vermeer und Borch. Diese ersten Bilder verkaufte er aber nicht, da sie noch zu leicht als Fälschungen erkennbar waren. Im September 1937 kam seine erste Fälschung an die Öffentlichkeit. Nach einer Expertise kaufte ein Rotterdamer Museum ein Bild, das angeblich von Vermeer stammte. 1939, nach Beginn des Krieges, kehrte Meegeren, der eine Zeit lang in Frankreich gewohnt hatte, in die Niederlande zurück und fälschte munter weiter.

Der Clou gelang aber Meegeren 1942. Über einen Kunsthändler verkaufte er an Reichsmarschall Herrmann Göring das Bild „Christus und die Ehebrecherin“, angeblich um 1,65 Millionen Gulden. Bezahlt wurde aber nicht in Gulden, sondern mit gefälschten Pfundnoten. 1945 kam Meegeren wegen Betrug und Feindbegünstigung in Haft. Er war angeklagt worden, dass er während der deutschen Besatzungszeit niederländische Kunstschatze in das Ausland verkauft hätte. Er musste deshalb nachweisen, dass er der Fälscher des Gemäldes „Christus und die Ehebrecherin“ war. Erst dieses Geständnis bewahrte ihn vor einer Haft.

AUS UNSERER SERIE „KURIOSE BETRUGSFÄLLE“:

KÖPENICKIADE UM 3.977 AUTOS FÜR DIE POLIZEI

peter.grolig@kirpo.at



Bild: BMI

Dass in den verwinkelten Gängen des Innenministeriums viel gemauschelt wird, darf als amtsbekannt vorausgesetzt werden. Anfang des Jahres 2003 wird das übliche Raunen aber lauter und lauter: „Wir kriegen funkelnagelneue Autos, hunderte, nein tausende;“ wird in Polizeikreisen frohlockt. Wie ein Lauffeuer spricht sich herum, dass 3.977 Citroën zur Abholung bereitstehen. Und wer Beziehungen in die Herrengasse hat, deponiert auch schon mal seinen Typenwunsch samt Auslieferungstermin.

Am 25. April 2003 ist es soweit: Die Polizeimusik spielt im Hof der Rossauer Kaserne auf, der Minister findet salbungsvolle Worte, während die Führungsriege von Polizei (und Gendarmerie) anlässlich der feierlichen Übergabe einer ersten Tranche von 27 französischen Flitzern strammsteht. Doch bereits am Buffet wird hinter dem Rücken des Ministers wieder getuschelt: „Da stimmt was nicht.“ Das dürfte im Vorfeld des Festakts auch einem zwecks Moderation geladenen „Stargast“ zu Ohren gekommen sein, der (bzw. die) seinen (ihren) Auftritt kurzfristig abgesagt hatte...

Irritiert zeigen sich derweil für Bestellungen dieser Größenordnung – der Wert der Autos ist mit 43 Millionen Euro veranschlagt – üblicherweise Verantwortliche:

Alle haben davon gehört, aber niemand will seine Paraphe unter ein entsprechendes Papier gesetzt haben. Und doch kursieren Schreiben mit ministeriellem Briefkopf samt Unterschriften höchstrangiger Würdenträger, die allerdings mit derartigen Beschaffungsvorgängen nichts zu schaffen haben: „Da stimmt doch was nicht...“

Weil gut Ding bekanntlich Weile braucht, vergehen einige Tage, dann aber platzt die Bombe: Insgesamt 5.899 für Polizei, Gendarmerie, Caritas, die FPÖ und andere Organisationen geordnete Autos stehen zwar in Reih und Glied im Zollfreilager sowie auf einer riesigen Wiese in Oberösterreich – nur von offizieller Seite hat sie niemand bestellt. Und schon gar nicht bezahlt. Als sich die Nebel lichten, wird klar: Hinter der Mega-Bestellung steckt Peter Sch., ein umtriebiger Sonderling, Typus „Vorstadt-Strizzi“. Der damals 56-Jährige hat sich in der Vergangenheit bereits als Herausgeber einer Gratiszeitung versucht, einen Fußballverein in den Konkurs geführt und auf Bezirksebene mal für die SPÖ, dann für die FPÖ kandidiert, auch ORF-Kurator war der Rollstuhlfahrer und Behindertenaktivist.

Während alle Seiten bemüht sind, den Mantel des Schweigens über die Affäre zu legen, versuchen BK und

Staatsanwaltschaft den offensichtlichen Riesenbetrug aufzuklären. Klar ist, dass Sch. mit einem Helfer, einem Spezi aus früheren Zeiten, Briefvordrucke gescannt und Unterschriften gefälscht hat. Allerdings erschließt sich der Sinn der Aktion nicht, muss dem Duo doch klar gewesen sein, dass die Sache früher oder später auffliegen muss. Spekuliert wird, dass es um 300.000 Euro Provision gegangen sein könnte, die sich Sch. und sein Komplize schon in einem frühen Stadium der Geschäftsanbahnung erhofft hätten (aber nicht bekommen haben). Und als die Großlieferung dann tatsächlich anliefe, hätte es eben kein Zurück mehr gegeben.

Wie auch immer: Sch. stirbt während des Ermittlungsverfahrens in der U-Haft, die er krankheitsbedingt daheim verbringen durfte. Sein Kumpel, der immerhin 1.500 Euro für eine Vermittlung am Rande bekommen hat, wird zu einem Jahr bedingt verurteilt. Der (kurzfristig) von der Konzernzentrale hochgelobte Österreich-Direktor von Citroën ist seinen Job los. Weil sich Vertragshändler dagegen zur Wehr setzen, dass die fast ausschließlich weiß lackierten Fahrzeuge hierzulande billigst, weil am freien Markt sonst unverkäuflich, verschleudert werden, wird der riesige Fuhrpark still und leise abtransportiert. Es heißt, die Autos seien nach Afrika und Asien gebracht worden. ■

Liebe Leser!

Wenn sie von einem Betrugsfall wissen, der einen gewissen Unterhaltungswert hat oder sonst wie kurios war, dann schicken sie diesen an uns. Wir werden ihn, nach Überprüfung und Streichung sämtlicher Persönlichkeitsdaten, veröffentlichen. Als Dankeschön gibt es ein kleines Geschenk.